Seelenkämpfe.

Ein Roman von Hans Land.

(2. Fortsetzung.)

„Es ist ja doch wahrhaftig ewig schade . . ."

„Was Albert?"

„Ewig schade ist, daß du selbst kein Kind hast. Die geborene Mutter wärest du doch. Als Böger mich ausschalt, weil mir die Sache mit Ada so zuwider war, warf er mir vor, ich hätte nichts Väterliches. Der Hieb saß. Ich fühl' es beschämt, nichts derart ist in mir. Im Gegentheil, eine große Scheu vor jeder derartigen Beziehung und Verantwortung. Sollte das Fräulein hier nicht Haustochter werden, ich fände sie gewiß entzückend. So schreckt sie mich. Mir ist nur das schön, was mich nichts angeht. Wie anders du. Wie ganz anders! — Du geräthst erst in Bewegung, wenn du gebraucht wirst, wenn du nöthig bist. Dich ziehen die an, die deiner bedürfen. Es ist ein grausamer Witz der Natur, daß gerade du kinderlos bliebst. Und wie es dich kleidet, dieses Mutterfach. Als du das Fräulein so im Arm hieltest auf der Fahrt, dann als du sie vom Tisch fort auf ihr Zimmer brachtest — die Mutter — die Mutter — die geborene Mutter — die Mutter von Gottes Gnaden — und das — das muß sich ein großes ausgewachsenes Fräulein ans Herz nehmen."

Frau Mathilde lächelte, es war aber ein schmerzhaftes Lächeln . . .

3. Kapitel.

Am nächsten Morgen verabschiedete sich Albert von seiner Frau. Er hatte eine mehrtägige Tour bei verschiedenen großen Abnehmern der weiteren Umgebung und plante, mit dem Automobil eine knappe Woche unterwegs zu bleiben. Es war gegen neun Uhr morgens, Albert war fortgefahren und Mathilde harrte ihres Gastes am Frühstückstische. Aber Ada ließ sehr auf sich warten. Mathilde stieg hinauf in den ersten Stock, wo Adas Zimmer nach der Parkseite zu lag und lauschte lange an ihrer Thür. Drinnen regte sich nichts. Behutsam drückte die Lauscherin auf die Klinke, zu sehen, ob die Thür verschlossen sei. Sie öffnete sich, und sachte — auf den Zehen trat Mathilde ein, einige Drucksachen in der Hand.

Ada lag noch in tiefem Schlafe. Mathilde schloß behutsam die Thür und schlich herzu. Die Schläferin ruhte mit gerötheten Wangen in tiefem Frieden und athmete ruhig, die feinen Hände auf die Decke gestreckt, die braunen Zöpfe lagen auf der Brust. Recht wie ein Kind sah sie aus in ihrem friedlichen Morgenschlummer. Mathilde mußte lächeln, ihr fiel die Katastrophendame ein, die Alberts aufgeschreckte Einbildungskraft aus diesem schlummernden Schulkinde gemacht hatte. Sie ging zum Fenster, zog die Vorhänge ein wenig beiseite und stieß den nur angelehnten Flügel auf. Die goldige Morgensonne fluthete herein. Mit einem Seufzer erwachte die Schläferin und schlug die hellen Augen auf, die einen Moment in jäh erschrecktem Ausdruck im Raume umherirrten und dann rathlos an der weißköpfigen Gestalt haften blieb, die lächelnd herzukam.

„Guten Morgen, Ada. Du bist bei Tante Tilli im Grunewald, Hagenstraße 10, mußt dich erst zurechtfinden in der neuen Umgebung. Ich kenne das. Wenn man frühmorgens an einem fremden Orte erwacht, so muß man seine Gedanken erst mühsam zusammenraffen: Wo bin ich? Wie komme ich hierher? Was ist geschehen?"

Ein Schatten ging über Adas Gesicht. Zum erstenmal war sie in einem fremden Hause erwacht, zum erstenmal, seitdem es für sie kein Vaterhaus mehr gab. Mutter war ja gestorben. Adas Mundwinkel verzogen sich schmerzhaft. Frau Mathilde setzte sich auf den Rand des Bettes, schlang beide Arme zärtlich um Adas Hals, neigte sich zu ihr nieder und fragte: „Wie hast du diese erste Nacht bei uns geschlafen?"

„Wundervoll, Tante. So tief und traumlos wie selten in meinem Leben. Es ist wohl schon spät?"

„Neun Uhr, Kind." Mathilde nickte lächelnd. „Glaub's schon; es ist die Reaktion auf die Erregung dieser letzten schweren Tage. Und wie reine Luft hier im Zimmer ist! Hast du dein Fenster immer auf in der Nacht?"

„Ja, Tante, Sommer und Winter."

„Das ist gut. Davon hast du auch deine schönen Farben und diese milchweiße Haut. Nun sage, gefällt dir's bei uns? Möchtest du hier bleiben?"

Mir gefällt es sehr, Tante — und wenn ich darf, möchte ich sehr gern noch ein Weilchen bei dir bleiben. Wenn dein Mann nichts dagegen hat."

„Er hat nichts dagegen, Kind."

„Ja — dann möcht' ich noch ein bißchen bleiben — und dann —" sie verstummte, ihre großen Kinderaugen richteten sich erschreckt ins Leere.

„Na und dann?"

„Ja dann," seufzte Ada, „dann — dann muß ich mir wohl eine Stelle suchen — am liebsten hier in Berlin."

„Was für eine?"

„Als Buchhalterin."

„Hast du das gründlich gelernt — Buchhaltung?"

„Ja, Tante, einfache und doppelte — sehr gründlich."

„Auch Stenographiren?"

„Ja — nach Stolze — perfekt, und Schreibmaschine auch."

„Wie lange hast du das alles gelernt, Ada?"

„Ein ganzes Jahr war ich auf der Handelsschule."

„Na und Rechnen?"

Ada lächelte hilflos. „Ich hab's auch gelernt, kann aber nicht viel. Das wird mir am allerschwersten."

„Und Korrespondenz?"

„Auch, Tante, französisch und englisch. Nach den Büchern natürlich. Aber mir haben alle gesagt, in der Praxis sei das ganz anders. Was man gelernt hat, hilft einem da wenig — und die erste Zeit sei schrecklich schwer. Aber ich brauche ja damit nicht anzufangen, kann ja mal erst als Stenographistin und Maschinenschreiberin anfangen."

„Und darin fühlst du sicher?"

„Ach ja. Ich hoffe."

„Na — und freust du dich sehr auf diese Arbeit?"

Ada erschrak, wandte sich ab. Sie war ganz roth geworden.

„Ich — — ich," stotterte sie.

„Du darfst ganz offen sein, Mädchen. Ich bitte dich, stets nur ganz rückhaltlos zu sprechen. Ich bin deine Freundin — deine ältere Freundin — etwas wie eine Mutter in Vertretung, nicht wahr? Der darf, der soll man alles sagen. Also du freust dich nicht sehr darauf, eine Stellung anzutreten. Hast sogar ein wenig Angst davor?"

„Große Angst, Tante, große —" Purpurröthe übergoß das junge Gesicht.

„Na — schäme dich deswegen nicht, Ada. Brauchst dich nicht schämen. Sieh mal — ich fühle das sehr nach. Der Papa als Offizier hat weder an seinen frühen Tod geglaubt, noch dich damals schon so erziehen können, daß du für den Kampf ums Leben vorbereitet warst. Das ist durchaus unterblieben. Später, als das Unglück kam, und die Nothwendigkeit in ihre Rechte trat, da hast du diese begriffen und tapfer und fleißig gelernt und gearbeitet. Mama hat mir's oft genug geschrieben. Nun freilich kommt der schwerste Schritt. Jetzt soll das Kind unter fremde Leute gehen und für sein Brot arbeiten."

Ada seufzte tief auf, und ihre Züge nahmen wieder den Ausdruck bekümmerter Angst an.

Mathilde strich dem Mädchen begütigend über Schläfen und Stirn, neigte sich tief zu ihrem Ohre und sagte leise: „Willst du bei mir bleiben? Immer bei mir bleiben? Willst du meine Freundin sein, eine Schwester, eine Tochter, die bei mir und mit mir lebt und mir meinem Manne ein bißchen Sonne und Jugend ins Haus bringt? Willst du das? Willst du bei mir bleiben in Erinnerung an deine Mutter, die ich so sehr geliebt und sie mir zu ersetzen versuchen, soviel du kannst? Möchtest du das? Wär' dir das recht? Sag's gerad heraus — wenn du ein Ja sagst, dann freue ich mich von ganzem Herzen, und mein Mann freut sich auch und du — du brauchst nicht hinaus unter die fremden, feindlichen Menschen." —

Einen Moment noch starrte Ada wie rathlos Mathilden an, dann ergriff sie deren Hände und netzte sie mit Küssen und Thränen. Mathilde drückte einen Kuß auf Adas vollen Mund, streichelte ihr begütigend Stirn und Wangen und sagte: „Nun wird unser Töchterlein aufstehen — ja?! Soll ich dir helfen, Kind?" Ada schüttelte den Kopf.

„Danke, Tante, liebe gute Tante."

„Na — dann schön. Dann zieh dich an. Dein Bad steht auch bereit. Dann frühstückst du, ich erwarte dich unten, und wir fahren zusammen in die Stadt. Ich habe tausend Besorgungen."

Als Ada eine Stunde später in die Glasveranda trat, in der Mathilde am Frühstückstische las, riß diese weit die Augen auf. Es ging wie ein Leuchten von Ada aus. Wie ein Leuchten von Jugend, Gesundheit, Frische und Kraft. Das schwarze Trauerkleid, das den schlanken Körper umfloß, hob diesen Glanz in wirksamem Kontrast. Das junge Mädchen kam in seiner stillen Art heran. Ihre Bewegungen waren nur wenig freier und beschwingter als sonst, aber der Blick der Augen, der halbgeöffnete, freudig geschürzte Mund kündeten, daß diesem jungen Gemüthe soeben Zentnerlast vom Herzen genommen worden war.

Ada kam heran und küßte der Tante mit einer demüthigen Eile die Hand, als fürchte sie, von der Gütigen hieran behindert zu werden. Sie seufzte tief auf und sagte mit einem glücklichen Lächeln: „Du weißt ja gar nicht, Tante, ich kann dir's ja in Worten kaum sagen, wie glücklich ich bin. Ich hatte mich so schrecklich davor gefürchtet, in Stellung zu gehen. Das stand mit solchem Grauen vor mir, daß ich am liebsten gar nicht daran denken mochte."

„Ja, aber Kind, weshalb fürchtetest du dich denn davor gar so sehr?"

„Das habe ich mich selbst tausendmal gefragt, Tante. Ich bin so sehr schüchtern. Habe vor Fremden eine ganz unsägliche Scheu. Habe — und das ist wohl auch die Hauptsache — so gar kein Selbstvertrauen, daß ich auch die bescheidenste Stellung mit der ganz bestimmten Ueberzeugung angetreten hätte, man würde mich unbrauchbar finden. Ach, Tante, ich bin ja so namenlos unlüchtig . . ."

„Du Schäfchen — das mußt du nicht sagen. Nicht einmal denken muß man so etwas. Der Mensch kann, was er muß. Ich hab's dir ja schon zugegeben, daß du schließlich nicht dazu geboren warst, auf dich selbst gestellt zu sein. Gewiß mag dich das anfangs geschreckt haben. Aber du bist jung und kräftig und mit ein wenig Muth . . ."

„Aber ich bin ja so zaghaft, Tante . . ."

„Ja — doch — ja — Ada, alles zugegeben. Am Ende —" sie strich dem Mädchen liebkosend über Wangen und Stirn — „am Ende sehen sie ja wohl auch meist etwas anders aus — die weiblichen Arbeitssoldaten, die da drüben in der großen Stadt alltäglich beim Morgengrauen auf die Schanzen treten, sich ihr bißchen Leben in hartem Fron erringen . . ."

Sie lächelte — denn wie von Schuld und Scham bedrückt, stand das große Mädchen da, mit gesenkten Augen und schlaff herabhängenden Armen. „Na — so hat es das Schicksal eben mit dir besser gemeint als mit den Millionen anderen; ich freue mich mit dir, daß du ein leichteres Loos hier haben wirst. Wir werden uns schwesterlich in die Hausfrogen theilen und unser stilles Leben in aller Harmonie und vollem Frieden miteinander hinbringen, bis du heirathest . . ."

„Ich bin ja so arm, Tante."

„Auch arme Mädchen finden oft einen Mann. Und ist es ein tüchtiger und werthvoller Mensch, der um dich anhält, und ist er selber arm, na, dann helfen wir ein wenig nach — der Onkel und ich. Wir haben ja keine eigenen Kinder, und auch in dem Punkte hast du es gut getroffen. Nun — nimm deinen Thee, Ada, wir wollen miteinander in die Stadt . . ."

4. Kapitel.

Der Hausherr war heimgekehrt und hatte sich mit sauersüßer Miene in die neue Situation zu schicken versucht. Oft, wenn er in vertrautem Gespräche mit Mathilden in der Glasveranda saß, in der schon — der Herbst war naß und kalt — geheizt wurde, verstummte er jäh, wenn plötzlich die neue Hausgenossin in die Thür trat und sich an den Tisch setzte. Es entstand ein sekundenlanges Schweigen, peinlich für alle drei. Ada schnellte dann von ihrem Stuhle wieder auf und fragte erröthend, ob sie etwa störe. Mathilde beruhigte sie sehr beflissen und spann sogleich ein eifriges Gespräch mit ihr an, während Albert zerstreut durch die angelaufenen Scheiben in den Wirbel der fallenden Blätter draußen starrte. Er sagte dann gelegentlich zu Mathilden: „Es ist mir einfach widerwärtig, wenn wir zusammen sprechen, schießt plötzlich diese junge Dame aus irgend einem Winkel. Früher, wenn ich dir was Vertrauliches zu sagen hatte, sprach ich Französisch, wenn ein Dienstbote zufällig in's Zimmer schneite. Das zieht nicht mehr. Die junge Dame versteht ja Französisch. Wollen wir uns nun noch Volapük zulegen, Tilli, oder die Räubersprache reden, in Fällen, in denen wir uns in unseren eigenen vier Pfählen was zu sagen haben?" — Er schüttelte sich — „ungemüthlich im höchsten Grade!"

Mathilde streichelte seine schmalen Hände.

„Alter Egoist. Du schrecklicher Ichmensch! Wir sind so oft allein, wie wir wollen. Deine Witze von der Kegelbahn kannst du mir Abends im Bett vortragen. Ich warte solange. Was dir sonst auf dem Herzen liegt, dafür verbürge ich dir noch stets eine Stunde unter vier Augen auf stillen Gartenwegen oder im Walde draußen. Ein Wink, und ich folge dir nach wie Hamlet dem Geist."

„Ungemüthlich!" brummte Albert.

„Gewöhn' dich doch nur mal erst, Mann. Der Zustand ist dir nur noch zu neu. Die ersten Zeiten nur laß vorüber. Konnst du dich gar nicht an Ada's Gesellschaft gewöhnen, schön — dann müssen wir's eben ändern."

„Dann flieg' ich wohl am Ende noch heraus?"

„Natürlich!" lachte Mathilde. „Sei doch nicht so dumm!"

„Na, du läßt doch dein Elephantenkitten nicht mehr aus den Fängen, Tilli."

„Nicht gerne, Mann. Wart's doch ab."

„Und dann —"

„Na — was denn nun noch?"

Mathilde sprang auf vom nachmittäglichen Kaffeetisch und nahm Alberts lockigen braunen Kopf in ihre Hände. Sie strich ihm mütterlich begütigend über den Scheitel.

„Na pack nur aus. Was denn nun noch? Was denn nun noch, Mann?"

„Sie soll nicht Onkel zu mir sagen!"

Mathilde lachte laut heraus.

„Ich bin kein Onkel! Will kein Onkel sein! Das Wort ist lächerlich. Die Sache ist lächerlich. Ein Onkel ist eine komische Person!"

„Dann bist du der Onkel im Urzustande", lachte Mathilde. „Der Onkel an sich. Die fleischgewordene Idee des Onkelthums. Denn man kann sich nichts Komischeres denken als dich — wie du dich mit Händen und Füßen gegen eine so natürliche Sache sträubst."

„Sie ist unnatürlich. Ich finde es unnatürlich, Onkel zu sein von einer ausgewachsenen Dame, von deren Schritt das Haus wackelt. Du jagst mich in Situationen, Tilli, die mir unerträglich sind."

Mathildens lautes Lachen lockte das Elephantenkitten herein.

„Was ist denn, Tante", rief Ada, „kann man mitlachen?"

„Nein, du", rief Mathilde noch immer kichernd, „es ist im Gegentheil eine sehr ernste Sache. Du sollst — wir haben's soeben beschlossen, fortan nicht mehr Onkel zum Onkel sagen, sondern —"

Sie verstummte in komischer Verlegenheit. Dann schlug sie mit der Faust auf den Tisch. „Ja, zum Donnerwetter, wie soll sie denn zu dir sagen, Albert?"

Er erröthete tief. Die Peinlichkeit der Scene erhöhte ein so hilfloser Blick aus Adas Augen, daß Albert sich zu allen Teufeln wünschte. Daß er doch jeder Regung seiner schlechten Laune immer Ausdruck geben mußte!

Mathilden jammerte es der hilflosen Verlegenheit der zwei. Sie sprang auf und löste die Verwickelung durch die peremptorische Verordnung: „Du sagst eben Albert zu ihm."

Ach, wie er sich schämte! Diese Onkelgeschichte quälte ihn. Das arme Mädchen wurde nun erst recht scheu ihm gegenüber. Sie verstummte fast sofort, wenn er das Zimmer betrat, und mied seine Gegenwart nach Möglichkeit. Frau Mathilde sah mit Genugthuung, wie ihr Mann unter den Gewissensqualen seiner Unliebenswürdigkeit litt, und lächelte über die krankhaften Anstrengungen, die er machte, seine Unthat wieder auszugleichen. Er brachte Ada allerhand Aufmerksamkeiten aus der Stadt mit, Schokolade, Bücher, Handschuhe, und sagte am frühen Morgen zu seiner Frau: „Du, Tilli, wir müssen mal jemanden einladen. Wir haben uns hier so weltfremd eingesponnen, sehen keinen Menschen und fühlen uns sehr wohl dabei. Aber — ein junger Mensch bedarf doch der Abwechslung. Wir wollen zum Sonntag Böger einladen."

Mathilde platzte ebenso laut mit ihrem Lachen heraus wie neulich bei der Onkelaffäre. Er sah sie verdutzt an, „weißt du", sagte er verstimmt, „du hast dir das seit Kurzem so angewöhnt, mich bei jeder Gelegenheit wie einen Esel in folio auszulachen."

„Ich gebe zu, mein Lieber, daß du mir in letzter Zeit reichlichen Anlaß zur Heiterkeit gegeben hast. Dieser Familienzuwachs hat auf deinen Intellekt entschieden ungünstig eingewirkt."

Er wurde ärgerlich. „Na, bitte, was ist dabei zu lachen, wenn ich sage, wir wollen, um das Mädchen zu zerstreuen, unseren Freund Böger zu Tisch laden."

Sie tippte ihm mit dem Zeigefinger auf die freie Stirn. „Mensch, glaubst du wirklich, daß dem Kinde die Anwesenheit dieses reichlich fünfundvierzigjährigen alten Herrn so maßloses Entzücken verursachen würde? Jugend braucht Jugend."

Er stampfte auf, daß die Sèvrestassen im Prunkschranke klirrten. „Himmeldonnerweiter", schrie er, „soll ich mir eine Tanzstunde einrichten?"

Mathilde war aufgesprungen und hatte ihn in die Arme genommen. Sie glättete die Zornesfalten seiner Stirn.

„Nur nicht so aufgeregt! Nur nicht so wild, Albert. Nun paß mal auf. Böger kann kommen. Damit wir aber das Kind nicht unter lauter Alterthümer versetzen, lade auch Spengler ein. Er war seit dem Frühjahr nicht bei uns."

„Hast recht", sagte Albert und lächelte verlegen, weil er sich wieder ein bißchen genierte. „Hast recht. Ich wollte ihn schon lange einladen. Gute Gelegenheit."

„Wie macht er sich denn, der neue Prokurist?"

„Spengler ist ein fixer Kerl. Eifrig und tüchtig. Intelligenter Mensch."

„Na, also gut. Ich besorge die Einladung, Albert. Sonntag vier Uhr Nachmittags." — —

Und nun war der Sonntag da und der dicke Sanitätsrath Böger pünktlich eingetroffen. Er fluchte auf den Bindfadenregen, auf die Manie der reichen Berliner, sich in einem Urwalde anzusiedeln, so daß man, um seine Freunde alle Jubeljahre mal zu sehen, immer gezwungen war, eine Reise zu machen. Ob es denn nicht in der Stadt schon naß genug wäre? Ob man sich da nicht auch schon die gehörige Oktobergrippe holen könne. Aber nein — was nicht mindestens viele Kilometer von allen Kulturfesungen entfernt liege, sei überhaupt für diese modernen Menschen nicht nobel.

„Hättest ja nur zu telephonieren brauchen", sagte Albert, „so hätte ich dich mit dem Auto holen lassen".

„Auch noch", brummte Böger. „Gefährt für Selbst- und Massenmörder. Danke. Nicht mein Fall. Bin nicht halb so modern wie ihr. Muß nicht vom Allerneuesten haben."

„Hast du nun endlich ausräsonnirt?" Albert drückte den dicken Freund in einen der tiefen Sessel, die in der hohen Diele im Halbkreise vor dem brennenden Kamine standen. Oben klappten ein paar Thüren, und von der ornamentalen Treppe herab, welche die Höhe der Diele umrahmte, kamen Mathilde und ihr Schützling. Der Sanitätsrath erhob sich keuchend. „Die Damen — ah — die Damen . . ." Er schüttelte Mathilden kräftig die Hand, und seine großen, runden Hundeaugen blieben starr auf Ada gerichtet, die tief erröthete.

„Also — das — das ist das kleine Fräulein — was das kleine — nun so große Fräulein —"

„Unsere Ada", sagte Mathilde und legte ihren Arm um des Mädchens Hüfte.

„Donnerwetter—Donnerwetter —" brummte Böger und wiegte staunend seinen kahlen, dicken Kopf . . . „Donnerwetter . . ."

„Bögern —" lachte Mathilde — „nun hören Sie schon mal auf zu donnerwettern —" sie streichelte Adas heiße Wangen begütigend. „Mußt nämlich wissen, Kind — sein Donnerwetter ist der Ausdruck höchsten Beifalls."

„Das will ich meinen, Frau Tilli. Das soll nun das kleine Fräulein sein, das ich vor fünf Jahren hier gesehen! Sie entsinnen sich meiner nicht mehr, Fräulein Ada?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Glaub' ich gern. Natürlich. Waren ja noch ein Kind. Zwölf Jahre so was. Konnte mir ja denken, daß Sie sich inzwischen verändert haben würden, aber — so — Himmelsakrament — —"

Mathilde hielt ihm den Mund zu. Er reichte Ada die Hand, während sein breites, ehrliches Gesicht noch immer diesen Ausdruck bewundernden Staunens zeigte.

„Sie machen mir mein Mädel noch eitel, Doktor. Ich entziehe sie Ihnen. Wir haben noch einige Anordnungen zu treffen. Komm!"

Mathilde ging mit Ada.

Böger sah ihnen, den Kopf nachdenklich wiegend, nach.

„Alle Wetter, Albert — ist das ein Weib!"

„Findest du sie so hinreißend?!"

„Na — du etwa nicht?! Das ist was für Kenner! Dieser Wuchs! Diese Kraft! Diese Farben! Dieser Teint! Und das Trauerkleid dazu! Und dieser süße Kontrast gereifter, vollblühender Weiblichkeit zu diesem scheu kindlichen Wesen. Du — die habt ihr nicht lange. Die wird euch schnell weggeholt. Wenn ich dreißig Jahre jünger wär', die nähm' ich mir. Paß mal auf, Albert, kein Vierteljahr — und die ist Braut."

„Um so besser" — sagte Albert.

Die Hausglocke ging. Der Diener meldete Herrn Spengler. Ein junger, knapp dreißigjähriger, schlanker Mann mit klugen, lebendigen, blauen Augen in dem bartlosen Gesicht, das dunkelblonde, kurzgeschnittene, schlichte Haar links gescheitelt, in tadellosem Gehrock in schlichter und gediegener Eleganz, trat ein und begrüßte den Hausherrn.

„Ihr kennt euch ja."

„Der hochmögende Prokurist", brummte Böger und reichte dem schlanken Ankömmling, der sich vor ihm neigte, die Hand.

„Wie gehen die Geschäfte, Herr Spengler?"

„Können nicht klagen, Herr Sanitätsrath."

„Plaudern Sie ein bißchen aus der Schule. Aus Ihrem Chef ist nichts rauszukriegen."

„Aus mir noch weniger, Herr Sanitätsrath. Ein Prokurist hat die Geschäftsgeheimnisse zu wahren."

„Ist die Konvention der Dachpappenfabrikanten zustande gekommen, der Ring geschlossen?"

„Beinahe. Wir werden ihn bekommen, Herr Sanitätsrath."

„Ist ja großartig".

„Mehr notwendig als großartig, denn zu den alten Preisen auf die Dauer zu arbeiten, ist eine pure Unmöglichkeit. Der Ring ist eine Lebensbedingung für unsere Fabrikation".

„Ist Herr Spengler da?" rief Mathilde, die soeben in Adas Begleitung wieder die Diele betrat.

„Melde mich zur Stelle, gnädige Frau."

Sie reichte dem Ankömmling die Hand. „Vorerst vielen Dank, Herr Spengler, für die wundervollen La France-Rosen, die Sie mir heute Morgen geschickt haben. Sodann —" sie wandte sich nach Ada um, die hinter ihr stand. „Sodann möchte ich Sie dieser, unserer neuen Hausgenossin vorstellen. Erlaube, mein Kind. Herr Spengler, unser Prokurist, Fräulein Meersheim. Reichen Sie der jungen Dame den Arm und führen Sie sie zu Tisch. Der Sanitätsrath führt mich — und unser guter Albert geht allein. Nun aber los! Die Köchin behauptet, es sei die allerhöchste Zeit. Nur voraus, ihr junges Volk!" Der Prokurist gab seiner Dame den Arm, der Sanitätsrath Mathilden den seinigen. „Haben Sie das gesehen?" flüsterte Böger. „Was?" fragte Mathilde. — „Wie er sie angesehen hat?" — „Na — der Prokurist die Ada."

„Na, wie hat er sie denn angesehen?"

„Es läßt sich nicht beschreiben, Frau Mathilde. Romeos erstes Zusammentreffen mit Julia auf dem Ball denke ich mir so."

„Sie sind eine romantische Seele, Doktor."

„Na — passen Sie auf, passen Sie auf!"

„Was sagt er?" fragte Albert herzutretend.

„Ach nichts, du. Er dichtet Katastrophen."

„Es wär' nicht mal eine", brummte der dicke Sanitätsrath.

Da waren sie in's Eßzimmer eingetreten und gruppirten sich um den großen runden Tisch. Es war klar zu sehen, daß Ada auf ihren Tischherrn tiefen Eindruck machte. Sie selbst verblieb aber in ihrer verschüchterten Einsilbigkeit. An ihr war keine Spur von Koketterie wahrzunehmen. Sie schien es, wenn überhaupt, dann mit Verlegenheit zu bemerken, daß Spengler ihr huldigte und in Blicken und Worten ganz rückhaltlos erkennen ließ, daß ihre Schönheit ihn entflammte. Auch bei dem Spaziergange, den man gegen Abend im Walde unternahm, wich er nicht von ihrer Seite. Böger war ganz stolz, als seine Diagnose bei Albert und Mathilden Anerkennung fand. Es war augenscheinlich, es war mit Spenglern etwas im Gange. Bögers Falkenauge hatte die Verwickelung im Moment ihres Entstehens bereits erkannt. Der Sanitätsrath war nicht wenig stolz darauf.

Die Sache machte ziemlich rapide Fortschritte, denn am nächstfolgenden Sonnabend schneite Spengler gegen Abend ziemlich unverhofft bei Ammanns herein. Er war ein wenig betreten und fragte erst nach einer ganzen Weile dem jungen Fräulein Ada nach. Mit einiger Enttäuschung mußte er hören, sie sei in der Stadt bei einer dort studirenden Schulfreundin. Nach einer knappen Viertelstunde empfahl er sich und hatte sich so geschickt und so ausdauernd auf die Lauer gelegt, daß Ada zwei Stunden später richtig in seiner Gesellschaft heimkam. Sie erzählte ganz unbefangt, sie habe ihn getroffen, und er sie begleitet, erfuhr aber nicht, daß Spengler bereits einmal dagewesen war und ihr aufgelauert hatte. Albert und Mathilde ersahen klar aus Adas durchaus harmlosem und ruhigem Wesen, daß Spengler noch keinerlei Erklärung gewagt und das Zusammentreffen als ein ganz zufälliges hatte erscheinen lassen. Mathilde klopfte ihrem Manne auf die Schulter: „Na —" sagte sie, „Albertchen, du siehst, es geht ganz programmäßig. Deine Voraussage bestätigt sich. Es ist in gehöriger Wuptizität eine „Sache" in Gang gekommen. Du bist doch auch der Meinung, daß, wenn Spengler um sie anhält, man ihm das Mädel ruhig geben kann?"

„Zweifellos, Tilli. Wär' eine famose Lösung. Der Mensch ist aus gutem Hause, Vater Gymnasialprofessor, bestilos, aber doch angesehen, nur noch eine verheirathete Tochter da, und Spengler ein ganzer Kerl, der in Nordamerika arbeiten gelernt hat. Paßt alles famos. Würde mir den Mann festmachen können und froh darüber sein. Riesig brauchbarer Kerl."

„Na, siehst du", sagte Mathilde, „da macht sich ja alles ganz von selbst. Und was hast du nicht alles von Katastrophen prophezeit. Aber das gewöhnst du dir nicht an, die Dinge in Ruhe herankommen zu lassen und in klassischer Gelassenheit ihr Werden abzuwarten. Statt dessen bevölkert du die Szene mit den Schreckgeburten einer Phantasie, von denen du dich dann nervös machen läßt. Ich denke, in einem halben Jahr ist unsere Ada die junge Frau Spengler."

„Hoffen wir, Tilli."

Aber die Dinge wollten so raschen Gang nicht nehmen. Für eine Weile wurde es ganz still von der Geschichte. Ammanns waren überzeugt, Spengler hatte bei Ada so geringe Ermunterung gefunden, daß er sich nicht ermuthigt fand, die Sache in Pantoffelart über's Knie zu brechen. Sie schien im Gegentheil ganz in's Stocken gekommen, denn von Spengler sah und hörte man nichts. In der Fabrik war er ganz der Alte, arbeitete für drei und machte in keiner Beziehung den Eindruck eines Mannes, dem eine Hoffnung in Trümmer gegangen, oder der von einer hoffnungslosen Leidenschaft gequält würde. So brennend gern Mathilde Weiteres gewußt und erfahren hätte, sie verschmähte es doch entschieden, bei Ada zu sondiren. Auf das Mädchen sollte in keiner Weise von außen her eingewirkt werden. Kam die Rede auf Spengler, so blieb Ada völlig unberührt, kein Blick, kein Erröthen verrieth, daß zwischen ihr und Spengler irgend etwas vorgegangen sei, und Ammanns waren darüber überzeugt, es verhielt sich nicht anders.

(Fortsetzung folgt.)

— Guter Rath. Des Hauses Tochter: „Ich weiß nicht, warum mein Bräutigam meine Briefe nicht beantwortet!" — Köchin: „Haben gnädiges Fräulein schon mal einen Fettfleck auf den Brief gedrückt?"

Allerlei Weihnachtsgebäck.

Candirte Nüsse. Man öffnet getrocknete Nüsse sorgsam, so daß die zwei Hälften ganz bleiben; sodann läutert man 1 Pfund Zucker mit ¼ Quart Wasser und kocht den Zucker nun bis zum Bruch, d. i. bis der klare Zucker an einem Quirlstil, — den man in kaltes Wasser getaucht hat, dann in den Zucker, schließlich wieder in kaltes Wasser, — beim Anfassen und Abstreifen leicht zerbricht und dann ein Stückchen davon, mit den Zähnen zerbissen, nicht mehr klebt. Nun taucht man die Nußhälften in diesen Zucker, die mit einer Gabel herausgenommen und, wenn ein wenig abgetropft, auf ein mit Puderzucker bestreutes Brett gelegt werden. Da der Zucker schnell erstarrt, muß man flink dabei sein.

Hannoversche Braunkuchen. 500 Gramm Zucker, 375 Gramm bestes reines Schweineschmalz, 750 Gramm guten Syrup läßt man kochen, rührt, sobald es zu kochen beginn, 750 Gramm Mehl darunter und verarbeitet es gut mit 16 Gramm Pottasche, die vorher in Wasser aufgelöst wurde. Die Masse bleibt acht bis zwölf Tage in kühlem Ort stehen. Vor dem Backen wird der Teig eingetheilt, die eine Hälfte würzt man mit Nelken, Citronenschale und Kardamom, die andere mit Zimmt, Mandeln und Citronat. Dann wird die Masse ungefähr fingerdick ausgerollt, mit einem Weinglas runde Kuchen ausgestochen und diese rasch im Ofen gebacken, da sie leicht verbrennen.

Haselnußstangen. In den festgeschlagenen Schnee von 3 Eiweißen rührt man 280 Gramm Zucker, ½ Pint geriebene Haselnüsse und das gut Abgeriebene einer halben Citrone. Diese Masse streicht man ziemlich dick auf ein gebuttertes Backblech und bäckt und schneidet es, nachdem es ausgekühlt ist, auseinander, so daß 2 Platten daraus werden; die eine bestreicht man mit beliebiger Marmelade (vielleicht Himbeermarmelade oder Erdbeermarmelade), legt die andere darauf und theilt das Ganze in schmale Stangen.

Kleine Pfefferkuchen. ½ Quart Honig, 1 Pfund Zucker, 3 Pfund Weizenmehl, ½ Pfund feingeriebene Mandeln, ⅛ Unze Zimmt, etwas gestoßene Nelken, etwas feingeschnittene, zuvor abgekochte Pomeranzenschale, einen halben Löffel Kardamom, 1 Liörglas Rum, ½ Unze feingeschnittenes Citronat, 4 ganze Eier, ½ Unze Pottasche, ½ Unze Hirschhornsalz. Pottasche und Hirschhornsalz werden in Rosenwasser aufgelöst und 1 Stunde an einen warmen Ort gestellt. Honig und Zucker werden eingekocht und lauwarm über das mit Gewürzen gemischte Mehl gegossen. Die gut verquirlten Eier und die aufgelösten Treibmittel dazu geschüttet, darauf der Teig ½ Stunde tüchtig geknetet. Man rollt den Teig gut messerrückendick aus, sticht beliebige Figuren ab, belegt sie mit zur Hälfte geschnittenen Mandeln und bäckt die Kuchen bei guter Hitze. Noch warm kann man sie mit Zuckerguß bestreichen und diesen mit buntem Streuzucker versehen. Den Teig bereitet man am besten den Abend zuvor.

Mandelgebäck. 4 Eiweiß werden zu festem Schnee geschlagen, dann mit 4 Unzen gestoßenem Zucker auf dem Feuer so lange gerührt, bis die Masse heiß ist, man gebe Obacht, damit sie nicht anbrennt. Nun giebt man 4½ Unzen abgezogene, gestoßene Mandeln dazu, nebst einer Tafel feingeriebener Chokolade und rührt weiter, aber nur an heißer Stelle des Herdes, bis die Masse durch und durch heiß und dicklich ist. Vom Feuer weggenommen, rührt man sie so lange, bis sie erkaltet ist, worauf die Masse mittelst einer Spritze in beliebige kleine Figuren auf ein mit Wachs bestrichenes Blech dressirt und bei geringer Hitze gebacken wird.

Zimmetplätzchen. 1 Pfund Mehl, 12 Unzen Butter, 2½ Unzen Zucker, 2 Eier und ¾ Unze feiner Zimmet werden zu einem Teig gemacht. Ganz zuletzt thut man noch eine Messerspitze Hirschhornsalz hinzu. Nachdem der Teig gut verarbeitet ist, rollt man ihn messerrückendick aus und sticht Sterne und dergleichen aus. Die Plätzchen werden mit Ei bestrichen, mit gestoßenem Zucker bestreut und bei ziemlich starker Hitze gebacken.

Luft-Confect für den Baum. 2-5 Pfund Puderzucker, 1½ Unze geriebene Chocolade und etwas zerstoßene Vanille werden unter stetem Rühren dem zu recht steifem Eiweiß geschlagenen Schnee von fünf Eiern beigefügt. Die Masse wird in eine Spritze gefüllt und in verschiedenen Arabesken, Ringeln oder Bretzeln auf ein Backblech gespritzt und im sehr mäßig warmen Ofen getrocknet. Wer keine Backspritze besitzt, kann sich mit einer spitzen Tüte helfen, von der man die Spitze abschneidet, nachdem die Masse hineingethan ist, sodaß letztere herausquillt, wenn man oben die Tüte zudrückt.